Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 32.

Sonnabend, den 7ten August 1802.

Eine Gegend am Bober bey Lähn.

Diese Gegend ist ungemein romantisch; man erblickt das öde Lehnhaus von der entgegengesetzten Seite, als es auf dem Blatte zum 6ten Stücke des Br. Erz. dieses Jahres erscheint.

Leider nur, daß diese romantische Partie für Lähn selbst oft sehr gefährlich wird. Denn nicht selten, wenn der Bober anschwillt, findet er hier den Raum zu enge, mehrere Felsen halten ihn an und spannen sein Wasser so, daß er die Stadt Lähn plötzlich überschwemmt.

Der erste deutsche Hannswurst.

(Fortsetzung.)

Die Idee zum Mondkaiser, einer Posse, die wir vor ein paar Jahren wieder mit vielem Beyfall gesehen haben, ist, wie diese Olla Potrida zeigt, schon alt. Das elfte Kapitel liefert Scenen dazu.

Fuchsmundi erzählt dem Doktor Schlampanius, daß er vom Kaiser im Monde zu ihm gesandt sey, um seine Tochter für den Kaiser zu werben. Der Doktor erkundiget sich nach allen Umständen und Verhältnissen dieses Kaisers und seiner Residenz.

Doktor. Sind die Häuser dort auch den unsrigen gleich gebaut?

Fuchsm. Nein, sondern sie sind auswendig gebaut und tapezirt mit Spiegeln und Schildereyen, inwendig findet sich nichts. Die Dächer auf den Häusern sind von Nürnbergschen Pfefferkuchen, der Regen ist eitel Limonade, und mit Chokolade schmiert man die Wagenräder.

Doktor. Es muß ein kurieus Land seyn.

Fuchsm. Der kaiserliche Pallast ist von eitel Bergcrystall gebaut, die Säulen an den Thoren bestehen aus lauter großen Tabaksrollen, das Dach ist von dem feinsten Kammertuch, und die Fenster sind aus den zartesten Niederländischen Spitzen gemacht.

Doktor. Das ist etwas Unerhörtes. Aber essen die Leute in selbigem Lande auch wie hier?

Fuchsm. Sie essen, und essen auch nicht.

Doktor. Wie soll ich das verstehn, daß sie essen und nicht essen?

Fuchsm. Sie essen, wenn man reden will, von den Speisen, derer sie sich bedienen, und essen nicht, zu verstehen, auf solche Manier, wie hier zu Lande.

Doktor. Das kann ich nicht begreifen.

Fuchsm. Der Herr höre mich nur. Wenn zum Exempel der Kaiser Tafel hält, so setzt er sich an eine gedeckte Tafel, worauf aber weder Essen noch Trinken gesetzt wird, so lange er speiset.

Doktor. Das muß eine vortrefliche Mahlzeit seyn.

Fuchsm. Gewiß, eine sehr vortrefliche Mahlzeit.

Doktor. Die wird er aber eingenommen haben, ehe er zur Tafel gegangen.

Fuchsm. Durchaus nicht, er speist an der leeren Tafel.

Doktor. Wie kann das möglich seyn, wenn die Tafel leer ist, wann er sich niedersetzt, und auch leer bleibt, wann er wieder aufsteht?

Fuchsm. Das soll der Herr bald verstehen. So lange der Kaiser bey der Tafel sitzet, stehen zu seiner rechten Hand allezeit 20 Personen parat, deren jede eine Armbrust von Massivgolde in der Hand hält. Solche Armbrüste sind geladen mit Schnepfen, Lerchen, Rebhünel, kleinen Pasteten, Gründeln, Lachsen, Aalen, Forellen u. dergl. Zur linken Seite stehen wieder 20 Personen mit silbernen Spritzen, welche gefüllt sind mit spanischem Wein, andre mit Kanariensekt, oder Muskatwein, Champagner, Frontignak u. s. f. Wenn nun der Kaiser essen will, so wendet er sich zur rechten Seite und sagt, was ihm beliebt; so wird ihm gleich, was er befohlen, mit der Armbrust hineingeschossen. Krak, so hat er eine Pastete oder dergleichen im Maule. Beliebt ihm zu trinken, so wendet er sich auf die linke Hand, wo die mit den Spritzen stehn, thut das Maul auf, wutsch, so hat er so viel Wein drinn, als er trinken will, von welcher Sorte er verlangt.

(Wird fortgesetzt.)

Fortsetzung des Verzeichnisses in Nro. 29. S. 456.

17. Errichtung mehrerer gesellschaftlichen Zirkel, z. B. des großen Klubs (jetzt auf der Schweidnitzerstrasse), der Gesellschaft im Neustädter Hospitalgarten u. a. m.
18. Errichtung der künstlichen Heil- und Stärkungsbäder von den Herren Nitschke und D. Jäkel.
19. Medicinische Anstalt für Hausarme vom Herrn D. Klose.
20. Anstellung mehrerer öffentlichen Geburtshelfer in Breslau.
21. Verbesserung der Proskauer Fayance- und Steingut-Fabriken.
22. Mancherley neue Eisen-Waaren (Ullersdorffer Obelisk, Medaillen, Büsten u. dergl.)
23. Entstehung mehrerer Buchhandlungen.
24. Verbesserung und Vermehrung der vaterländischen Gesundbrunnen und Bäder. (Thätigkeit des D. Mogalla.)
25. Deportation lästiger Verbrecher nach Siberien.
26. Errichtung der Vagabonden-Häuser.

Die Hundsferien.

Ich möchte noch den Todtenkopf des guten Mannes streicheln, sagte ein launiger Schriftsteller, der die Hundsferien erfand; ich kann nie in ihnen spazieren gehn, ohne zu denken; jetzt richten sich im Freyen tausend gekrümmte Schulmänner empor, und das harte

Bündel liegt abgeschnallt zu ihren Füssen, und sie können nun suchen, was ihre Seele lieb hat, Schmetterlinge, — oder Wurzeln von Zahlen, — oder die von Wörtern, — oder Kräuter, — oder ihre und ihrer Frauen Geburtsörter.

Ich habe den Henker von den Hundsferien, sagte Meister X, als Herr Y die vorige Stelle in einer Gesellschaft rezitirte; während dieser Tage habe ich meine Jungens von früh bis in die Nacht auf dem Halse; sonst werde ich sie doch etliche Stunden los, so lange sie in der Schule sind.

Das klingt ganz besonders, versetzte Herr Y, — seine Kinder los werden, — Sie betrachten also die Schule als eine bequeme Anstalt, Ihre Kinder einige Zeit unterzubringen. Und nun wollen solche Eltern klagen und schelten über die Schulen? Eltern, die mit ihren Kindern so umgehen und sie so ziehen, daß sie es für eine Wohlthat halten, sie eine Zeitlang los zu werden? Und an solchen losgewordnen Kindern sollen die Lehrer alsdann Wunder thun! Das ist die Unterstützung von Seiten der häuslichen Erziehung, deren sich die öffentlichen Anstalten zu getrösten haben?

Ich weiß nicht, was Meister X darauf geantwortet hat, denn ich entfernte mich, als ich bemerkte, daß ihm das Blut ins Gesicht stieg.

Heinrich von Posers Reisen.

Es ist schon einmal von diesem Reisenden in unserer Wochenschrift die Rede gewesen. Jetzt ist mir seine Reisebeschreibung selbst in die Hände gefallen, und

ich glaube, daß sie schon um ihrer Seltenheit willen ein Paar Zeilen verdient. Das Ganze führt den Titel:

Der beeden Königl. Erb-Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer in Schlesien Hochverordneten Landes-Bestelltens des Hochedelg. Herrn Heinrich von Poser und Groß-Nedlitz Lebens- und Todes-Geschichte, worinnen das Tagebuch seiner Reise von Constantinopel aus durch die Bulgarey, Armenien, Persien und Indien, ans Licht gestellet von dessen dankbarem Sohne Heinrich von Poser und Groß-Nedlitz auf Tschechen, Nieder-Körnitz, Oberek u. s. f. Jehna, 1675 in Quart.

Poser reiste 1620 nach Venedig, von da nach Konstantinopel, und von dort weiter nach Persien, aus keiner andern Ursache, als um zu reisen, und wie er selbst sagt, auch unter den Barbaren die Wunderwerke Gottes herfürglänzen zu sehen. Die Reisen in den Ländern der Christen, setzt er hinzu, haben wenig besser, die meisten aber schlimmer gemacht. Einen Theil der Reise machte er mit seinem Freunde Albrecht von Schilling. Sie dauerte bis 1624; erst 1661 starb er in seiner Heimath.

Das Tagebuch ist ein dürftiges Verzeichniß von dem, was er gesehen und gehört, von den Besuchen die er gemacht, und von den Unbequemlichkeiten und Gefahren, die er bestanden hat. Eine Reise in Niebuhrs, Bruces oder Macartneys Geist und Ton muß man ja nicht erwarten. Einige Proben werden das Ganze hinlänglich charakterisiren.

Von

Von der Reise in Indien.

Ich fange mit Dir, der Du auch diese Welt durchreisest, o! großer Gott in meinem Fleische, diesen 18. Julii, meine Reise in Indien an. Du, da ich sonst nichts habe, sollst mein Alles seyn. Die mit mir reden können, verachten mich. Andre quälen mich mit ihrer unbekannten Sprache. Daß Du aber, Herr, mich in Deiner Gnaden behältest, und meine verbrochne Seufzer verstehest, stehet mir für alle Ehre und Glückseligkeit. Unsre erste Nachtruhe war unter freyem Himmel im Dorfe Merdebat, am Flusse Senderu, eine Meilweges von Spahan. Den 19. Julii blieben wir noch daselbst. Ich ergötzte mich an einer sonderlichen und leichten Art zu dreschen. Sie spannen ein Pferd an ein gewisses mit vielem Eisen behangenes Werkzeug, und setzen sich darauf. Hiemit fahren sie über das Getraide, und sondern die Körner von der Spreu, welche sie Sama nennen. Den 20. Julii hielten wir wieder allhier Haus. Es gesellete sich zu uns, ein Maler Namens Johannes Eucassin, mit uns nach Indien zu gehen. Heute bemerkte ich, warum die Einwohner den Mist der Cameele so fleissig sammlen, denn sie ersetzen hiemit ihren Mangel des Holzes. Es giebet dieser Unflat ein gar sauberes Feuer. Wir verbrachten den 21. Julii mit einer Reise von 3 Meilen, und blieben im Dorfe Gulnabat. Es ist allhier gut Brunnenwasser. Wir ruheten den folgenden Tag allhier. Ich gerieth in nicht geringen Argwohn, daß die Perser über meine Unschuld schädliche Rathschläge hielten. Es giebet allhier schöne Früchte, Bambus und gut Wasser. Dieses Dorf gehöret dem Califa Sultan

tan zu Ispahan. Den 23. Julii reiseten wir bey spätem Abende von hinnen ab. Die Reise des 24ten Julii endigte sich im Dorfe Sedsee. Wir hatten alles genug, nur kein süsses Wasser. Heute foderte der König unsern Johannes Lucassin wieder zurücke. Hier muß man für einen jeglichen Cameel eine Mechemedi Zoll geben. Den folgenden Tag kamen wir gen Cupa, eine, mit gutem Wasser, schönen Gärten, und andern nothwendigen Dingen wohlversehene Stadt. Sie gehöret dem Mehemet Bey, einem Juspaschi. Die Nacht des 26. Julii reiseten wir mehrentheils, und blieben im Dorfe Merdeschebat, unter der Botmässigkeit des Mirsam Mehemetabol. Hier ist gut Wasser. An Schaafen und andern Nothwendigkeiten ist kein Mangel. Wir mußten dieses Orts für einen Cameel einen Abassi erlegen. Wo hierumb Dörfer sind, da sind Weinberge, sonst ist lauter Wüsteney. Die Nacht des folgenden Tages wendeten wir auf unser Reise, bis wir am Dorfe Misra Kasi auf dem Platze Bagabudi ruheten. Das ganze Dorf war in Felsen gehauen, und verhieß in den nahangelegenen Weinbergen, den Einwohnern kaum so viel Ergötzlichkeit, als Unlust wegen der gewöhnlichen Kälte. Hierauf kamen wir gen Arekan, woselbst nichts als etliche Hütten der Ackerleute zu sehen war. Das Wasser war gut. Zu allem andrem aber waren die Einwohner verdrüßlich. Der 29. Julii brachte uns gen Agda und lieferte uns Datteln, Feigen, überaus große Melonen und die ersten Weintrauben. Hier hatte Schach Themas zu Zeiten der alten Persier, welche sie heute Gaurus, das ist, Ungläubige nennen, seine Wohnung. Dieser hatte ihnen die Freyheit mit ihrer Festung, davon die Ueber-

blei-

bleibungen noch zu sehen, genommen, von hieraus reiseten wir den 30. ins Dorf Erdekan und fanden einen Ort, welcher wegen vieler Früchte, volkreicher Handlung, und klarem Wasser sehr merkwürdig ist. Die Nacht des letzten Tages dieses Monats theileten wir mit der Reise und der Ruhe im Dorfe Jesdeschat. Drauf kamen wir in die Stadt Jest, worinnen man die Seide in großer Menge sehr künstlich arbeitet. Sie ist die Hauptstadt in der Provinz Arach. Vor Zeiten diente sie den alten Persianern, welche, wie man michs berichtet, aber zu glauben nicht zwingen können, noch jetzo über siebentausend Häuser daselbst bewohnen sollen. Sonst ist die Stadt groß. Ich konnte sie inner dreyen Stunden nicht umbgehen. Die Vorstädte, worinnen diese Gauren wohnen, sind größer denn die Stadt selbst. Hierinnen findet man viel Aecker, große Gärten, und vielerley Ueberbleibungen der Tempel, und anderer Gebäude. Es werden die den Persianern übliche Gürtel, welche aus rothen Ziegenhaaren gemacht werden, von den Gauren in großer Menge hieher gebracht.

Den 1. Augusti besuchte ich den Priester Destergiomas, welchen die Persier den Mulak der Geberer nennen. Ich erlangte von ihnen ihr A B C und erfuhr, daß im nahangelegenem Dorfe Turkabat ein Buch mit noch andern Buchstaben vorhanden sey. Ich hielte mit diesem sechzigjährigen Greise mancherley Gespräche. Sonderlich antwortete er mir auf meine Fragen also: Warum liebet ihr das Feuer so sehr? Weil es die Finsterniß licht machet. Warum das Wasser? weil es uns von Unflat saubert. Die Sonne? Weil sie uns von Gott gegeben. Sie lassen sich nicht beschneiden.

Mehr

Mehr als ein Weib auf einmal nehmen sie nicht zur Ehe. Stirbet sie, so nehmen sie ein anders. Ich hatte auch mein weitläuftig Gespräche mit den alten Persiern, welche Bagniari heissen, und erfuhr, daß der König Jisegirt diese Stadt erbauet, Spahan aber der König Gudar. Sie beriefen sich, daß dieses alles in einem mit ihrer Sprache geschriebenem Geschichtbuche geschrieben sey. Der Prophete, als der Stifter, hieß ihrer Meynung nach Serratusent. Die Nacht des 4. Augusti eigneten wir der Ruhe am Brunnen Japhat zu. Frühmorgens traten wir in der Caravenseray Engyra ab. Abends blieben wir zu Carana. Bey diesem Orte ist auf einer Höhe, ein mit vielen Bergen, schönen Gärten, und fruchtbaren Weinstöcken umgebenes Schloß gelegen. Die Besatzung verursachte uns eine lächerliche Furcht, mit ihrer eitelen Bedräuung uns auf Befehl in unserer Reise zu hindern. Hier ist gut Wasser, welches in vielen Quellen herfürspritzet, welche sich aber unter der Hand verlieren. Der Wechsel der Luft ist gar merkwürdig. Zu Jesd liebelt sich alles dem leckerhaftigen Maule mit seiner süssen Zeitigkeit ein. Hier aber wird selbiges, mit seiner von der Kälte verursachten verdrüßlichen Bitterkeit wieder erschreckt. Den 8. Augusti giengen wir von hinnen, und mußten in dem wüsten Orte Eres, bey blossem Wasser haushalten. Der folgende Tag war um so viel ergötzlicher, als die köstlichen Früchte der Pfirschken, Feigen, Mandeln u. dergl. sich überflüssiger darstelleten. Das Wasser war allhier auch sehr gut. Der 10te Tag dieses Mondens brachte uns in eine Wüsten, da wir mit großer Mühe kaum etwas Wasser haben konnten.

Paradoxen.

Ich habe oft den Eigensinn, diejenigen Bücher zu durchlaufen, die jetzt auf keinen Beyfall mehr rechnen dürfen. So bekam ich neulich den ersten Band von dem Auszuge des englischen Zuschauers in die Hände und las einige Sätze, über die ich doch die Urtheile des weiblichen Geschlechts abhören mögte. Es sind folgende:

1. Ein Frauenzimmer kann eben so wenig blos durch die Gewalt ihrer Gesichtsbildung schön, als blos durch Hülfe der Sprache witzig seyn.
2. Stolz zerstört alle Symmetrie und Annehmlichkeit und Affectation ist ein weit furchtbarerer Feind für schöne Gesichter, als Blattern.
3. Kein Frauenzimmer ist fähig schön zu seyn, welches nicht unfähig ist falsch zu seyn.

Hier habe ich eine dunkle Ahnung, daß der Verfasser die physische Schönheit mit der moralischen verwechselt und wo sich nicht beweisen läßt, daß beyde mit einander in einigem Zusammenhange stehn, so ist es ausgemacht, daß er Unsinn geschrieben hat und von allen philosophischen Köpfen verachtet werden muß.

4. Das was an einer Freundinn unangenehm seyn würde, ist an einer Geliebten Häßlichkeit.
5. Die wahre Kunst, die Schönheit zu verbessern, besteht darinn, daß man die ganze Person mit dem erforderlichen Schmuck tugendhafter und empfehlungswürdiger Eigenschaften auszière.

(Er setzt hinzu) durch dieses Mittel allein werden diejenigen, die das Lieblingswerk der Natur, oder, wie Herr Dryden es ausdrückt, die Porcelain=

celainerde des Menschengeschlechts sind, erst wirklich belebt, und fähig, von ihren Reizen Gebrauch zu machen: und diejenigen, die von ihr, gleich in Eile zusammengesetzten Modellen, vernachlässigt zu seyn scheinen, werden dadurch in Stand gesetzt, dasjenige größtentheils zu vollenden, was sie unvollkommen gelassen hat.

Es ist, dünkt mich, eine sehr unwürdige und erniedrigende Idee von dem Geschlecht, welches geschaffen wurde, durch die süsseste Theilnehmung die Freuden der Menschen zu verfeinern, und ihre Bekümmernisse zu mildern, wenn man sie blos als Gegenstände des Gesichts betrachtet, dies heißt den natürlichen Umfang ihrer Gewalt einschränken, sie mit ihren Gemälden in eine Klasse setzen. Wie viel edler ist die Betrachtung der Schönheit, wenn sie durch Tugend erhöhet wird, und uns zugleich Ehrerbietung und Liebe gebietet, indem sie unsre Augen auf sich ziehet. Wie schwach und geistlos sind die Reize einer Kokette, vergleicht man sie mit der wahren Liebenswürdigkeit der Unschuld, Frömmigkeit, Munterkeit und Wahrheit einer Sophronia; dieser Tugenden, die ihrem Geschlecht neue Annehmlichkeiten ertheilen, und selbst ihre Schönheit verschönern! diejenigen bezaubernden Reize, die sonst in dem sittsamen Mädchen nicht länger sichtbar gewesen seyn würden, erhalten sich dann noch in der zärtlichen Mutter, der klugen Freundinn und der treuen Gattinn. Farben, künstlich auf Leinwand getragen, können das Auge vergnügen, aber das Herz nicht rühren; und sie, die sich nicht Mühe giebt, vortrefliche Eigenschaften mit den natürlichen Annehmlichkeiten ihrer Person zu verbinden, kann wohl immer noch als ein

ein Gemälde amüsiren, aber nie als eine Schönheit triumphiren.

Was der Mann schreibt! beweißt nicht die tägliche Erfahrung das Gegentheil? ja, wenn das männliche Geschlecht so delikat wie der Verfasser wäre, dann müßte freylich auser der Munterkeit, Unschuld, Frömmigkeit und Wahrheit Mode werden, aber dazu sind wir in der Politesse zu weit vorgerückt. Nur Schönheit und guter Ton; das Uebrige wird sich schon geben.

Sp.

Neue Vorschläge, den Namen Sansculottes zu verdeutschen, nebst andern alten Verdeutschungen.

Der Name Sansculottes ist nicht mehr an der Tagesordnung, obschon die Sache selbst, im eigentlichen und uneigentlichen Sinne des Wortes gewiß noch überall zu haben ist. So lange der Name noch blühte, fehlte es nicht an Versuchen, ihn zu verdeutschen. Am wenigsten wollte das deutsche Ohnehosen gefallen, (Unhosen wäre vielleicht besser gewesen, wie man Sansfaçon statt in Ohneart in Unart übersetzt hat; auch würde der Klang des Worts Unhosen an Uni, manchmal an Unholde u. dergl. erinnern); der Uebersetzer von Owens Reisen (Leipz. 1797 S. 424.) nennt sie Hosenlosen, freylich mit eben dem Rechte, womit man Bodenlos, Athemlos, Gottlos sagt.

Eine Breslauische Rathsverordnung um 1551 erwähnt der Müssiggänger und Bloslinge (Blöslinge),

und das scheint kein unebnes Wort für das französische Sansculottes zu seyn.

In der Mark Brandenburg und dem angränzenden Theile Schlesiens nennt man einen Menschen, der nichts im Vermögen hat und zerlumpt einhergeht, einen Nackta—sch! Auch das würde sich in einer deutschen Geschichte der französischen Revolution nicht übel ausnehmen.

Statt Proviantwagen sagte man im funfzehnten Jahrhunderte deutscher: Speisewagen. (S. handschr. Chron. de regno et rege Boemiae 1444-1478 in Koppans Samml. zur Bresl. Gesch. I.)

Anstatt Kreditiv sagte man 1544 Glaubbrief. (S. Ebend. Collect. ex libr. sign.)

Die Kutschen nannte man 1650 in Breslau Himmel-Wägen, (Ebend. Collect. s. t. Bieberiana) ohne s versteht sich, denn Himmels-Wagen würde an den Elias erinnern; wiewohl für Manchen eine Kutsche wirklich ein Himmelswagen ist, fervida rota evehit ad Deos, ist zu deutsch mit Sebastian Franke: Mancher meynt, weil er in einer Kutschen daher fährt, der liebe Gott selber werde ihn fürder nicht mehr Du nennen, sondern Eure Herrlichkeit.

Mei-

Meinen Freunden in der Ferne.

Ihr, in fernem Gefild! denkt ihr des Freundes noch?
Zwischen kühlem Gebüsch wandl' ich im Dämmerlicht.
Durch die nickenden Wipfel
Zittert sterbendes Abendgold.

Auf die rastende Flur senkt sich die Dämmerung.
Meinem sinnenden Geist gehen, den Sternen gleich,
Eure freundlichen Bilder,
O ihr fernen Geliebten, auf.

Denn ihr seyd mir so werth, und ich bin euch so hold!
Immer denk' ich an euch, ob mir im stillen Hain
Eine Nachtigall flötet,
Oder donnert der Wasserfall.

Oftmals kehren sie mir, jene verflossenen
Zeiten himmlischer Ruh', als wir den Strom hinab,
Von der Eintracht beseligt,
Täglich wandelten Hand in Hand.

Als im düsteren Wald wir um den Felsaltar
Einen heiligen Kreis schlossen, und feyerlich
Dir, o Würde des Menschen,
Uns verschwuren mit Kraft und That!

Vieles reifte, doch auch vieles zerstörte der
Sturm des Erdengeschicks! — Manchen von Euch, o ihr
Meines Lenzes Vertraute!
Birgt ein moosigter Hügel schon.

Heilig sey uns der Pfad, Brüder, der steil und schroff
Ueber Felsen sich dehnt; unsre gestorbenen
Freunde blicken hernieder,
Segnen oder verdammen uns.

Schön ist, Brüder! die Bahn, welche durch Blumen führt;
Aber edel nur ist, Tugend zu üben. Wer
Seinen Pflichten gelebt hat,
Wandelt ruhig dem Grabe zu.

Kapf.

Die letztern Charaden: 1) Drache. (Rache, Ach, Dach.) 2. Quacksalbern. (Quack, Salbe, albern.)

Charaden:

1. Einsylbig.

Das Ganze nennt einen Menschen, der
Ehrwürdig ist durch etwas, was kein Mensch,
Der größte nicht, sich selbst verschaffen kann.
Den Kopf hinweg, so bleibt dir eine Frucht,
Die man an sich und destillirt genüßt.
Was selten nur im Jahre kommt, allein
In mancher Menschen Herzen immer bleibt,
Sprichst du sodann, wenn beyde Köpfe fehlen.

2. Dreysylbig.

Das erste Paar nennet die Tochter der letztern Sylbe. Das Ganze ist ein Getränk, welches Mutter und Tochter zugleich enthält.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Eine Gegend am Bober bei Lähn